

Gemeinschaft, Freundschaft, Staunen

Nadine Koller: Warum ich an der PTH studiere

„An dir würde eine gute Theologin verloren gehen“, das waren die Worte, die mich dazu bewegten, Religionslehrerin werden zu wollen. Wie es dazu kam? Ich besuchte die HLW Türnitz und als ich im Maturajahr war, kam ich jeden Tag nach Hause und hatte einen neuen Plan für meine Zukunft: Sozialpädagogin, Kindergärtnerin, Ergotherapeutin und dann hatte ich endlich das Gefühl, den richtigen Job vor Augen zu haben: Volksschullehrerin. Ich war mir

dessen sicher und hatte mich für die Aufnahmeprüfung an einer KPH angemeldet. Doch dann, in den letzten Vorbereitungsstunden für die mündliche Matura in Religion, sagte meine Professorin den oben genannten Satz – „An dir würde eine gute Theologin verloren gehen“ –, und dieser Gedanke ließ mich nicht mehr los. In der nächsten Religionsstunde fragte ich sie nach Möglichkeiten eines solchen Studiums und sie empfahl mir die PTH St. Pölten. Kurzum: Den Traum der Volksschullehrerin hatte ich verworfen, eine Woche später stand ich im Sekretariat der PTH St. Pölten und die Entscheidung war gefallen: Ich werde Religionspädagogik studieren und zwar an der kleinen, aber feinen Philosophisch-Theologischen Hochschule in St. Pölten.

Mittlerweile bin ich im 5. Semester und kann nach vielen absolvierten Prüfungen sagen, dass ich meinen Wissenshorizont erweitern konnte, ja mehr sogar, ich konnte meinen Glauben stärken. Das hört sich vielleicht nicht sehr abenteuerlich an, aber für meine Gefühlswelt war es ein Weg, geprägt von Höhen und Tiefen. Nicht nur einmal habe ich mich bei meinem Mann oder meinen Eltern beschwert, wie anstrengend alles sei und dass ich nicht wüsste, wofür ich all diese schwierigen Begriffe je gebrauchen könnte. Um ehrlich zu sein: Es gab Momente, in denen ich dasaß und mich fragte, warum ich an Gott glaube und warum ich studiere. Doch nach jeder geschafften Prüfung wurde das Licht am Ende des Tunnels sichtbarer. Aber nicht nur das, denn jedes Zeugnis, das ich in Händen hielt, erinnerte mich an das Privileg, studieren zu dürfen.

Ja, der PTH habe ich viele Erfahrungen zu verdanken: Freude, Traurigkeit, Gemeinschaft, Freundschaft, Staunen, Verzweiflung, Entsetzung, Lachkrämpfe und das Gefühl tiefer



Nadine Koller,
Studentin an der
PTH

Herzensfreude über die Möglichkeit, immer tiefer in das Geheimnis des Glaubens eintauchen zu dürfen.

Das Dasein der Hochschule ist ein Segen, denn alleine die Gemeinschaft der Studenten ist einzigartig, so familiär und jeder ist willkommen. Abschließend kann ich nun (trotz laufender Prüfungen) mit einem Strahlen im Gesicht und einer tiefen Zufriedenheit sagen: danke, Gott!

Worum's geht

Gemeinschaft, Freundschaft, Staunen	1
In freundlicher Atmosphäre zu uns kommen	2
Neues im Religionsunterricht	3
Der Blick auf die Vollendung - in Maria	4
Vereinigung mit Gott und Einheit der Menschheit	5
Lebhafter Austausch mit der Katholischen Fakultät von Košice	6
Gegen die Pathologien der Moderne	7
Unsere PTH in der Öffentlichkeit der Stadt	8
St. Pölten – ein sehr wichtiger Lebensabschnitt	9
Weder Marktgeschrei noch Elfenbeinturm	10



Pfarrkirche Türnitz

Foto: Archiv



Editorial

Sie haben eine neue Ausgabe unseres Newsletters vor Augen. Er will Sie informieren über wichtige Ereignisse und Vorhaben an unserer Hochschule, Ihnen einen Einblick in unser Hochschulleben geben. Viele von Ihnen sind unserer PTH mit Wohlwollen verbunden. Viele von Ihnen studieren bei uns oder besuchen andere Veranstaltungen, die sich an eine breitere Öffentlichkeit richten. Für diese Verbundenheit bin ich Ihnen sehr dankbar. Unsere Hochschule lebt vom Austausch mit vielen Menschen. Wir, die Lehrenden und Studierenden, sind Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, dankbar für Anregungen, die Sie an die Hochschule herantragen. Sehr dankbar bin ich dem Kollegen Prof. Dr. Veit Neumann, der diesen Newsletter wieder konzipiert und viel Arbeit auf sich genommen hat, und allen Personen, die Beiträge verfasst haben.

Wir stehen am Beginn der adventlichen Zeit. Angesichts der Veräußerlichung, von der der Advent bedroht ist, erwacht in uns eine Sehnsucht nach dem echten Advent. Das Ungenügen aller bloßen Stimmungen ist spürbar. Wir sind auf der Suche nach dem Eigentlichen dieser Zeit.

Advent heißt „Ankunft“, d. h. begonnene Anwesenheit Gottes. Die Anwesenheit Gottes hat schon begonnen, und wir – die Glaubenden – sind es, durch die er unter den Menschen anwesend sein will. Durch unser Glauben, Hoffen und Lieben will er sein Licht hineinleuchten lassen in die Nacht der Welt. Die Lichter, die wir in den Nächten dieser Wochen entzünden, sind Tröstung und Mahnung zugleich: tröstende Gewissheit, dass „das Licht der Welt“ in der Nacht von Betlehem schon aufgegangen ist und die unheilige Nacht der menschlichen Verfehlungen in die heilige Nacht der göttlichen Verzeihungen umgewandelt hat. Mahnung deshalb, weil dieses Licht nur weiterhin leuchten kann, wenn es in denen sichtbar wird, die als Christen die Frohe Botschaft weitertragen (vgl. J. Ratzinger, Dogma und Verkündigung).

Advent feiern heißt, die verborgene Anwesenheit Gottes in sich lebendig werden lassen. Wie das geschehen kann, zeigen uns Johannes der Täufer und Maria. Es geschieht, indem wir den Weg des Umdenkens, der Umkehr gehen. Dann werden wir sehend für das Wunder der göttlichen Liebe und erkennen, dass es kein größeres Geschenk für uns gibt als die erlösende Liebe Jesu Christi.

Ich wünsche Ihnen von Herzen eine frohe und besinnliche adventliche Zeit.

Ihr Josef Kreiml, Rektor

In freundlicher Atmosphäre zu uns kommen

Weihbischof Dr. Anton Leichtfried über den bevorstehenden Umbau



Weihbischof Dr. Anton Leichtfried

Sehr geehrter Herr Weihbischof Dr. Leichtfried, die Planungen für den Umbau sind abgeschlossen. Wie wird sich künftig insgesamt die Zugänglichkeit zur Hochschule gestalten? Bisher ist der Aufgang zunächst geräumig, dann eher schmal.

Ich muss zunächst etwas ausholen mit meiner Antwort. Im 3. Stock des Priesterseminars werden sieben Priesterwohnungen errichtet, von unterschiedlicher Größe, für Priesterpensionisten, aber auch für aktive Priester in St. Pölten. Im 1. Stock, wo jetzt die Seminaristenzimmer sind, werden kleine Gästezimmer mit Nasszellen kommen. Zwei davon sind in einem kleinen Bereich, der auch in Zukunft für unsere Seminaristen reserviert sein wird. Durch diese Umbauten werden nun alle aktuellen behördlichen Vorgaben für das gesamte Gebäude wirksam: Fluchtwege, Barrierefreiheit, Brandschutzmaßnahmen. Aus diesem Grund, und erst jetzt komme ich zur Antwort auf Ihre Frage, wird die Eingangshalle, die bisher im 1. Stockwerk endet, weitergeführt auf alle Etagen zu einem großen

Stiegenhaus. Dort wird auch ein Lift eingebaut, der alle Stockwerke und Zwischengeschosse anfahren wird.

Welche Planungen sind insbesondere für den Eingangsbereich vorgesehen? Bis heute wirkt er recht imposant.

Die Fassade und der Eingang stammen aus den 1930er Jahren und wirken ziemlich „blockhaft“ und massiv. Der Eingangsbereich soll, natürlich in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt, freundlicher und einladender gestaltet werden. Man soll nicht abgehalten werden vom Hineingehen, sondern Passanten und erst recht Interessierte sollen neugierig werden auf unser Haus und recht einfach und in freundlicher Atmosphäre zu uns kommen können.

Was sind die Überlegungen für die Räume der Hochschule? Inwiefern wird es Änderungen geben?

Grundsätzlich wird die jetzige Raumaufteilung beibehalten. Der Medienraum soll größer werden und barrierefrei erreichbar sein, der sog. „Hörsaal II“ wird zu einer Teeküche zur Versorgung bei Veranstaltungen im Festsaal. Im bisherigen Stiegenaufgang kommen die neuen Toilettenanlagen. Die Spiritualswohnung wird in Zukunft das Professorenzimmer - und daher geräumiger und mit angeschlossener Teeküche.

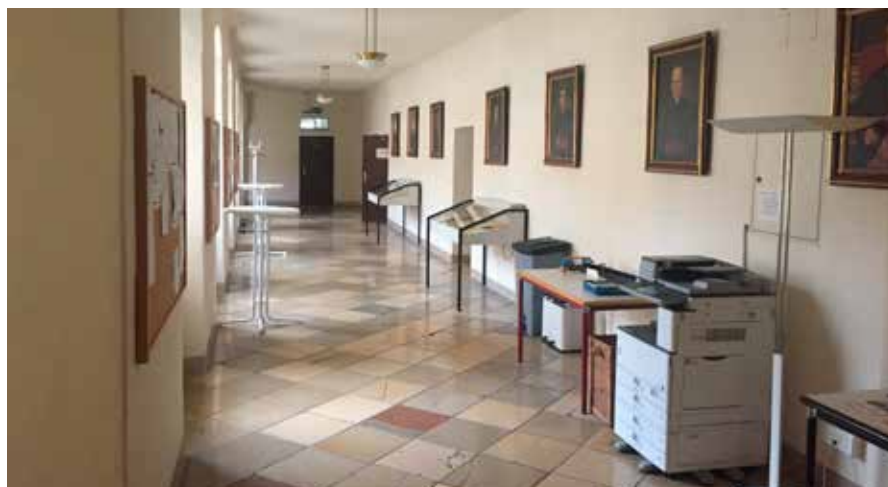


Foto: Neumann

Im Zuge der Bildung von Pädagogen und Pädagoginnen NEU haben sich auch die Rahmenbedingungen für die Ausbildung der Religionslehrerinnen und Religionslehrer verändert. Die größte Veränderung besteht darin, dass die Pädagogenbildung NEU keinen eigenständigen Religionslehrer bzw. keine eigenständige Religionslehrerin kennt. Das Studium der Religionspädagogik, das bisher in der KPH Wien/Krems absolviert werden konnte und für den Religionsunterricht an Allgemeinen Pflichtschulen qualifizierte, läuft gegenwärtig aus.

Dafür haben Studierende aus dem Primarstufenbereich (Volksschule) seit 2015 die Möglichkeit, im Rahmen ihres Lehramtsstudiums einen Schwerpunkt im Bereich Religionspädagogik zu setzen. Dieser umfasst 60 von 240 Credits. Die umfassende, wissenschaftsorientierte und praxisnahe Ausbildung schließt mit dem akademischen Grad Bachelor of Education (BEd) ab und ist Grundlage zur Ausübung des Lehramts im Bereich der Primarstufe. Durch die Absolvierung eines Masterstudiums (90 Credits) kann auch ein Lehramt für die NMS erworben werden.

Darüber hinaus wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Wien und der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten eine neue Möglichkeit der Selbständigen

Was gibt es Neues in der Religionslehrerbildung?

Religionspädagogischen Ausbildung geschaffen, die es ermöglicht, sowohl in der Primarstufe (Volksschule) als auch in allen Formen der Sekundarstufe (NMS, PTS, AHS, BHS, BMS, Landwirtschaftliche Schulen und Berufsschulen) zu unterrichten. Das Bachelorstudium Katholische Religionspädagogik an der PTH St. Pölten dauert sechs Semester (180 Credits) und schließt mit dem akademischen Grad Bachelor of Arts (BA) ab. Das Studium bietet eine philosophisch-theologische und religionswissenschaftliche sowie philologische Berufsvorbildung für Religionspädagogen und Religionspädagoginnen. Die allgemeinen bildungswissenschaftlichen Grundlagen, die pädagogisch-praktischen Studien in Verbindung mit der Schulpraxis ergänzen dabei die fachwissenschaftliche Ausbildung. Das anschließende Masterstudium Katholische Religionspädagogik beträgt 120 Credits, dauert vier Semes-



Foto: Presseferat

Dozent Dr. Otto Hörmann

ter und kann auch berufsbegleitend absolviert werden. Die Absolventen und Absolventinnen erhalten den akademischen Grad Master of Arts (MA).

Religionslehrer an APS (Pflichtschulen) können auch weiterhin an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in St. Pölten ein berufsbegleitendes Masterstudium besuchen und damit ein Lehramt für AHS, BHS, BMS, Landwirtschaftlichen Schulen und Berufsschulen erhalten.

Das Thema der religiösen Vielfalt und eines gelingenden Miteinanders der verschiedenen Religionen wird in Zukunft auch in der Religionslehrerbildung ein wichtiger Bereich sein. Die interreligiöse Kompetenz wird uns in den nächsten Jahren und wohl auch Jahrzehnten als Herausforderung und Chance begleiten und beschäftigen.

Ein wichtiger Aspekt für die Ausbildung wird auch die spirituelle Vertiefung sein müssen. Ein guter Religionslehrer und eine gute Religionslehrerin kann ich nur sein, wenn ich selbst aus einer entsprechenden Haltung heraus lebe, wenn ich aus der Quelle lebe und mit ihr verbunden bin. Deshalb wird von Weihbischof Dr. Anton Leichtfried ein dreiteiliger Grundkurs Spiritualität an drei aufeinanderfolgenden Kalenderjahren angeboten. Dr. Raimund Triml steht für eine entsprechende Begleitung der Studierenden durch die Diözese zur Verfügung.



Foto: pixabay

Der Blick auf die Vollendung – in Maria

Danja Kloibhofer stellt ihre dogmatische Masterarbeit vor

„Maria, du Bundeslade Gottes, bitte für uns!“ Das rufen wir Maria in der lauretanischen Litanei zu. Im Rahmen meiner Masterarbeit im Studiengang Religionspädagogik habe ich mich mit dogmatischen Überlegungen dem Glaubensschatz hinter dieser Anrufung genähert. Die Arbeit gliedert sich in drei Teile.

Im ersten Teil verorte ich die Anrufung zunächst innerhalb der Lauretanischen Litanei und frage nach der zugrundeliegenden Hermeneutik einer solchen Analyse. Ausgehend von dem mittelalterlichen Distichon der vier Schriftsinne und Arbeiten Henri de Lubacs und Bischof Voderholzers konzentriere ich mich auf das Schriftverständnis von „Dei Verbum“.

Im zweiten, stark bibeltheologisch orientierten Teil wird die lukanische Kindheitsgeschichte befragt. Lukas, so die auf die exegetische Arbeit René Laurentins bezogene These, stellt den Lesern Maria bewusst als die neue Bundeslade vor. Ein folgender Blick auf den Bund und die Bundeslade zeigt interessanterweise auf, dass das Volk Gottes als Ganzes ein weibliches Prinzip beinhaltet: Das Volk nimmt den Bund an und auf und antwortet auf ihn mit Liebe und Hingabe. So erwählte Gott für den neuen und ewigen Bund eine besondere Frau, Maria, die nun im Zentrum des dritten Teiles steht.

Der Blick auf die vier marianischen Dogmen verlangt, den systematischen Fokus auf die Gottesmutterchaft Mariens zu legen. Sie ist die causa finalis für alle Gnaden, die Maria zuteil wurden. In ihr wird das lebendige Wort Gottes nicht nur Wohnung nehmen, sondern Fleisch annehmen. Die Bundeslade diente aber nicht nur der Aufbewahrung des Bundeszeugnisses, sondern sie war essentiell für die Versöhnung zwischen Gott und Mensch. Um Mariens Rolle in diesem Heilgeschehen verorten zu können, wird ihre mittlere Tätigkeit in Verbindung zu Jesu Sendung analysiert, wo-

bei johanneische Schriftstellen den Schwerpunkt einnehmen.

In der Aufforderung Mariens bei der Hochzeit zu Kana, alles zu tun, was Jesus sagt, hallt der Bundschluss am Sinai wider, bei dem das Volk dreimal sich verpflichtet: „Alles,

was der Herr gesagt hat, wollen wir tun!“ Maria, die neue Bundeslade, offenbart sich als Hüterin und Mahnmal des lebendigen Wortes. Unter dem Kreuz vollendet sich ihre Berufung, und Maria wird nach den Worten Matthias Joseph Scheebens von der „theophoros“ zur „thyephoros“ – zur Opferbringerin.

Und genau diese komplexe Verbindung von Frau und Bundeslade, von erwähltem Gottesvolk und Kirche wird in einem poetischen Bild in der Offenbarung des Johannes gezeichnet: Die Kirche darf in Maria, strahlend von der Sonne bekleidet, bereits vorweg ihre eigene Vollendung erblicken. Ein vertiefender Blick hebt abschließend Mariens Beziehung zu Kirche und Eucharistie hervor.



Danja Kloibhofer

Foto: privat



Vereinigung mit Gott und Einheit der Menschheit

Alexander Fischer stellt seine
fundamentaltheologische Diplomarbeit vor

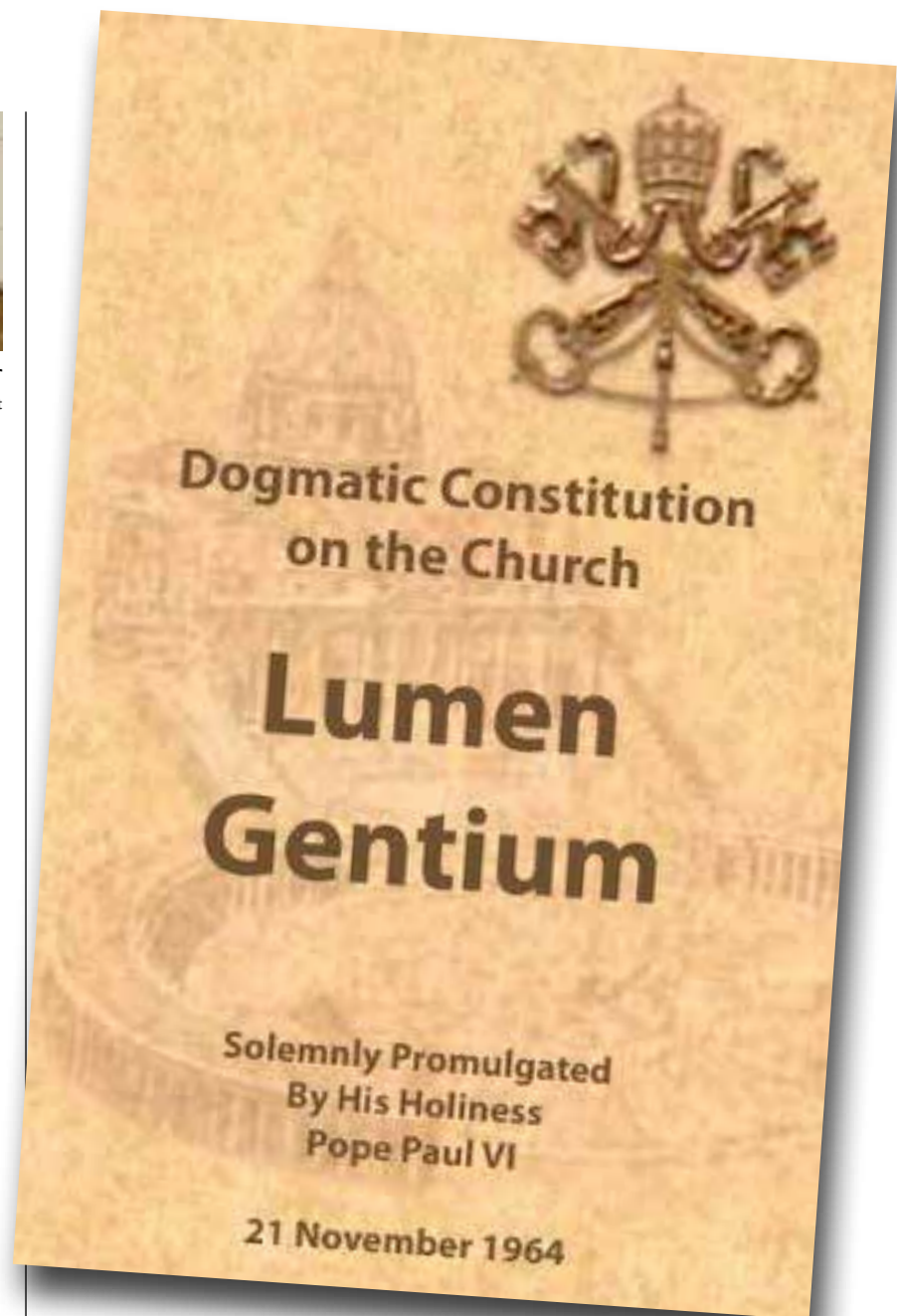
Ausgangspunkt meiner Diplomarbeit ist die Formulierung aus dem ersten Kapitel von „Lumen Gentium“ (LG): „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ Wenn hier von Vereinigung mit Gott die Rede ist, setzt dies ein bestimmtes Gottesbild bzw. Gott-Welt-Verhältnis voraus. Die möglichen Konzeptionen von Gott und Welt verlaufen allerdings in einem ersten Anweg in Aporien. Im Fall eines transzendenten Gottes (Theismus) ist es nicht einsichtig, wie von Gott „und“ Welt gesprochen werden kann, ohne Gott auf die Welt hin zu relativieren und damit sein Gottsein in Frage zu stellen. Die Alternative eines immanenten Absoluten lässt ihrerseits keinen Platz für ein Verhältnis; Gott und Welt sind letztlich Synonyme (Pantheismus).

Das Gottesbild des Alten Testaments stellt als Erfahrung Israels beide Aspekte thetisch und antitethisch nebeneinander. JHWH ist als der transzendente Schöpfer der Welt in ihr anwesend und um sie bemüht. Eine echte Synthese der beiden Aussagen wird allerdings nicht gegeben. Im Neuen Testament wird diese Spannung im Gott-Welt-Verhältnis in das Gott-Christus-Verhältnis verlagert. Er ist in Person die Anwesenheit des transzendenten Gottes. In der Rede vom Heiligen Geist ist schließlich ein Ansatz zur Lösung der Spannung vorgezeichnet: Eine Theologie, die von Vereinigung mit Gott sprechen will, muss Trinitätstheologie sein.

Nach Hans Urs von Balthasar hat die Schöpfung ihren „Ort“ „im Sohn“ als dem ewigen Anderen in Gott, wobei die Differenz zwischen Vater und Sohn einerseits sowie Gott und Schöpfung andererseits vom Heiligen Geist sowohl offengehalten als auch überbrückt wird. Damit ist die Schöpfung, gleich dem Sohn, zur dankenden Rückwendung an Gott geru-



Alexander Fischer
Foto: privat



fen. Das Wesen der Sünde hingegen ist die Verweigerung dieser sohnlichen Antwort. Die in Sünde gefallene Schöpfung kann nur durch die Initiative Gottes wieder in das ursprüngliche Verhältnis eingeborgen werden, nämlich durch die Menschwerdung und Stellvertretung des Sohnes und die aktive Annahme dieser Erlösung durch den einzelnen Menschen.

Gemäß LG 1 ist die (Wieder)Herstellung der Vereinigung von Gott und Menschheit ein genuin kirchlicher Prozess. Damit ist es, anders ge-

wendet, Aufgabe der Kirche, die von Christus erwirkte Erlösung präsent zu halten und zu realisieren: eben „in Christus [...] Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ zu sein.

Alexander Fischer und Danja Kloibhofer (siehe Bericht S. 4) werden ihre Arbeiten ausführlicher anlässlich der Thomasakademie am 26. Jänner 2018 an der PTH präsentieren.

Lebhafter Austausch mit der Katholischen Fakultät von Košice

Vier Professoren der Katholischen Fakultät der Universität von Ružomberok in Košice sind für Vorlesungen zu Gast an der Philosophisch-Theologischen Hochschule (PTH) der Diözese St. Pölten gewesen. Die Lehrveranstaltungen sind Teil der im vergangenen Frühjahr unter dem damaligen Rektor Prof. DDr. Reinhard Knittel unterzeichneten Kooperation zwischen den beiden akademischen Einrichtungen. „Die Vorlesungen sind bei den Studierenden auf ein ausgezeichnetes Echo gestoßen“, zeigte sich Dekan Prof. Dr. Cyril Hišem erfreut, der eine Vorlesung in Kirchengeschichte über die katholische Kirche in der Slowakei von Großmähren bis zur Gegenwart hielt. „Wir wollen die Zusammenarbeit auf jeden Fall weiter ausbauen.“ Auch gemeinsame fachtheologische Tagungen mit nachfolgenden Publikationen sind geplant.

Der Generalvikar der Diözese Zips, Msgr. Prof. Dr. lic. Anton Tyrol, hielt eine Vorlesung über Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift; Msgr. Mag. Peter Celuch, Spiritual am Priesterseminar der Erzdiözese Košice, referierte über „Das Zweite Vatikani-

Dekan Prof. Dr. Cyril Hišem (li. unten).
Von oben: Generalvikar Msgr. Prof. Dr.
Anton Tyrol, Dozent Dr. Vladimír Juhás
und Msgr. Mag. Peter Celuch.

Fotos: z.V.g.



sche Konzil und die Slowakei. Mehrfache Konzilsrezeption als Folge des gesellschaftspolitischen Wandels“; Dozent Dr. Vladimír Juhás hielt eine Lehrveranstaltung zum „eschatologischen Status der Kirche“. Die Vorlesungen wurden in deutscher Sprache gehalten und waren frei zugänglich.

Erstmals waren im März 2017 vier Lehrende der PTH zu Vorlesungen in Moraltheologie, Religionspädagogik, Philosophie und Kirchenrecht an die Fakultät in Košice eingeladen worden. Damit begann eine erste Stufe der Realisierung der Kooperation, die nun durch die Präsenz von Lehrenden der Fakultät Košice an der PTH erfolgreich fortgeführt wurde. Im Rahmen des akademischen Besuches aus Košice gab es auch ein kulturelles Programm mit einem Ausflug in die Wachau sowie einen Empfang im Honorarkonsulat der Slowakischen Republik für Niederösterreich in St. Pölten.



Prof. Dr. Michael Stichelbroeck ist habilitierter Dogmatiker an der Philosophisch-Theologischen Hochschule. Im Interview spricht er über den Stand der Dogmatik aus seiner Sicht.

Gegen die Pathologien der Moderne

Wo steht die Dogmatik als theologische Kerndisziplin heute?

Die Dogmatik begründet den Glauben, der das menschliche Leben tragen soll. Der Glaube kann das Leben tragen, weil er die Antwort auf Gottes Entscheidung ist. Die wirkliche Entscheidung Gottes für den Menschen fragt aber nach einer wirklichen Entscheidung des Menschen für Gott, der sich uns offenbart. Die wirkliche Entscheidung für Gottes Entscheidung ist der Glaube. Das „Dogmatische an der Dogmatik“ hängt mit dieser Entscheidung aus dem Glauben zusammen. Aus den endgültigen Entscheidungen von Gott und Mensch füreinander entspringt das „Dogmatische an der Dogmatik“: die Rede von endgültigen Glaubensentscheidungen oder von unfehlbaren Glaubensaussagen.

Wie betreibst Du das Fach, was scheint Dir insgesamt das Wichtigste dabei zu sein?

Wir haben zu realisieren, dass wir im postmodernen Zeitalter zurechtgekommen sind (was den Abschied von der Alt-68-Epoche impliziert). Sicher wird es ein primäres Anliegen sein, das Gespräch zwischen der postmodernen Avantgarde in Kunst und Philosophie und der Theologie zu suchen. Man wird das postmoderne Anliegen von Seiten der Theologie zunächst ganz allgemein dahingehend würdigen müssen, dass die Überlegungen der postmodernen Philosophen vor allem den Menschen unserer Zeit betreffen, der in der komplexen Welt von heute keine Sinnzusammenhänge, keine sinnvolle Ordnung der Dinge mehr zu erkennen vermag. Die Philosophie leistet hier einen Beitrag, um auf diese Situation des Menschen aufmerksam zu machen, die vom Fragilwerden der Ordnungen und vom Verlust von übergreifenden Zusammenhängen bestimmt ist.

Die Theologie streitet in zumindest schnittmengenartigem Verbund mit der Postmoderne gegen die gerade in unserem Jahrhundert so folgenreich hervorgetretenen Pathologien der Moderne: Sie kritisiert die überwertige Subjektkonstruktion der Bewusstseinsphilosophie wie die neuzeitlichen Dualismen. Zum an-

deren beklagt sie die Verflachungen und Exzesse einer zur instrumentellen Rationalität reduzierten technokratischen Herrschaftsvernunft, die sich schließlich gegen den Menschen selbst wenden muss.

Entscheidend wird es sein, die Gottesfrage in den gegenwärtigen Diskurs einzubringen und auf die Konsequenzen zu reflektieren, die der Verlust des transzendenten Horizontes für den Menschen bedeutet. Gerade in der gegenwärtigen Situation der diversifizierten Diskurse bleibt die ungeklärte Wahrheitsfrage. Dies scheint zugleich das Problem der postmodernen Diversifikation der Vernunft zu sein. Wo eine universalistische Plattform verbindlich argumentativer Verständigung nicht

mehr besteht, dort haben wir es mit einer agonalen Gesprächssituation sprachlicher Differenz, Zersplitterung und Zerstreuung zu tun. Walter Kasper bemerkt dazu: Im Dialog mit der gegenwärtigen Philosophie, Gesellschaft und Kultur müssen wir neu um die Wahrheitsfrage ringen. Setzt man bei der christlichen Glaubensbegründung auf die Inkommensurabilität von Sprachspielen, so nimmt man eine Haltung ein, die Saskia Wendel mit jener von Fischen im Aquarium verglichen hat, „die sich zum Amusement derer, die ‚draußen‘ sind, im Wasser tummeln, von denen jedoch kein ernsthafter Anstoß ausgehen kann in die Welt außerhalb ihres Glaskastens“.

Daraus wird schon deutlich: Der christliche Glaube kann sich mit dem postmodernen Verzicht auf die Frage nach der Wahrheit und verbindend-verbindlichen Werten in keiner Weise zufriedengeben. Überhaupt steht und fällt die Möglichkeit der Philosophie mit der Axiomatik der Vernunft, durch die dem Denken ein Weg gewiesen ist, der logisch und ontologisch sicher ist. Hier hat die Dogmatik anzusetzen, um das von der Offenbarung her Überkommene in begründeten Aussagen zur Sprache zu bringen.

Wer sind Deine Lehrer, was hast Du von ihnen gelernt?

Meine leibhaftig erlebten Lehrer sind Norbert Hoffmann, Anton Ziegenaus, Leo Scheffczyk und Gerhard Ludwig Müller. Sie haben sich nicht mit vorletzten Fragen zufriedengegeben, sondern sind der Sache des Glaubens auf den Grund gegangen, ohne kritische Fragen zu scheuen. Sie haben den Glauben – im Einklang mit der Vernunft – zu verstehen gelehrt, ohne ihn auf Vernünftiges zu reduzieren. Außerdem bin ich maßgeblich durch das Schrifttum von Benedikt XVI. inspiriert, das den Gottesgedanken für unsere Zeit so derart in den Mittelpunkt aller Überlegungen gestellt hat.

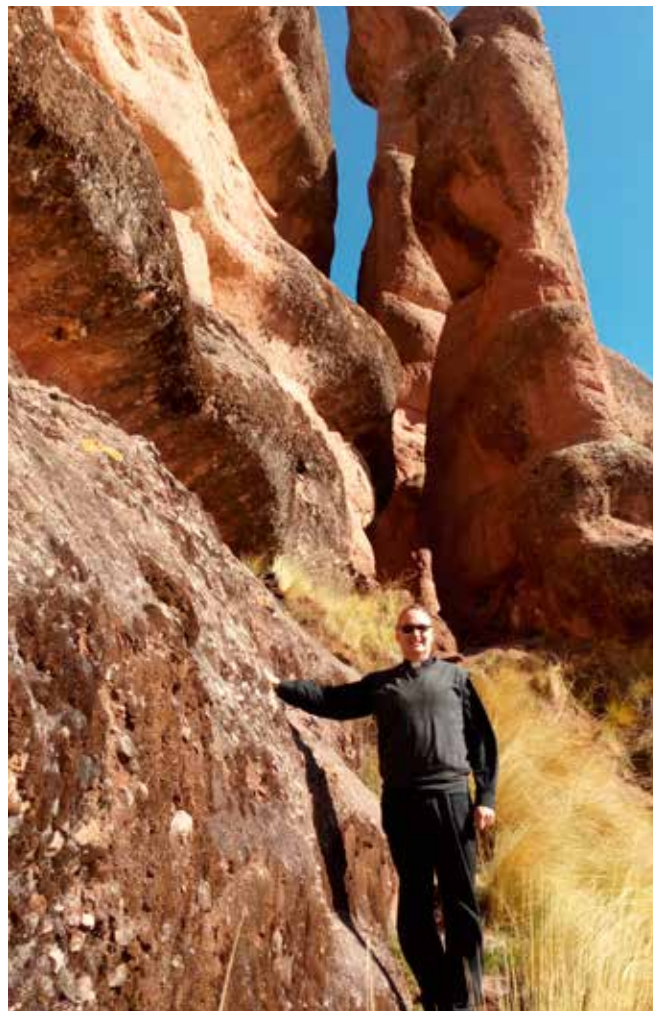


Foto: privat

Seelsorge und Land – im Umbruch

Derzeit findet in der Pastoraltheologie der PTH das Seminar „Landleben 4.0“ statt. Kernthema sind die Bedingungen für die Seelsorge in Zeiten des Umbruchs auf dem Land. Die Diözese St. Pölten ist durch einen großen Teil ländlicher Gebiete geprägt, wenn auch diese wiederum unterschiedlich sind. Die zehn Studierenden befassen sich, ausgehend von sozialwissenschaftlichen Daten, mit dem Strukturwandel auf dem Land, der im Tullnerfeld deutlich anders vor sich geht als im Waldviertel. Die Nähe Wiens wirkt in vielerlei Hinsicht.

Soziologische Kategorien wie Mobilität spielen in dem Seminar eine Rolle; andererseits wird das Leben des bekannten Pastoraltheologen Anton Kerschbaumer erforscht und vorgestellt. Kerschbaumer wirkte als Pfarrer von Tulln sowie, später, als Stadtpfarrer von Krems.

Er gilt als interessanter Exponent der Verbindung von Alltagsleben und Seelsorge, wie sie das 19. Jahrhundert prägte. Im Verlauf des Seminars erscheint wiederholt die Notwendigkeit einer Definition von „Land“. Zusätzlich zu Leitfadeninterviews, die Teilnehmer des Seminars an ihren Wohnorten durchführen, besucht Diakon Robert Plank aus Steinakirchen das Seminar. Diakon Plank ist als Landwirt tätig.



Foto: Archiv

Unsere PTH in der Öffentlichkeit der Stadt



Erneut hat eine umfassende Kampagne in der Öffentlichkeit St. Pöltens zugunsten unserer Hochschule stattgefunden. Im vergangenen September wurde zwei Wochen lang mit diversen Motiven auf die Möglichkeiten des Studiums bei uns aufmerksam gemacht: an 100 Standorten im gesamten Stadtgebiet. Auch diesmal waren impactstarke Sentenzen angebracht (siehe Illustration). 100 „Billboards“ (Anschlagtafeln) waren 8- und 16-böig affiziert. „Epimedia hat uns in bewährter Weise einen Teil dieser Flächen wieder kostenfrei zur Verfügung gestellt“, teilte Prof. Dr. Friedrich Schipper mit, der die Kampagne erfolgreich koordinierte.

Vom leidenschaftlichen Unternehmer zum leidenschaftlichen Theologen



Foto: privat

Mit Trauer haben Professoren und Mitstudenten auf den Tod von Herrn Dipl.-Ing. Heinz Haltmeyer reagiert. Kommerzrat Haltmeyer stand seit 2015 als Präsident an der Spitze der Freunde der Philosophisch-Theologischen Hochschule und engagierte sich für unsere Einrichtung mit all seinen Möglichkeiten. Nahezu ein halbes Jahrhundert lang hat er als erfolgreicher Geschäftsmann sein Unternehmen und seine Mitarbeiter geprägt, Kommerzrat Ingenieur Heinz Haltmeyer prägte während einer Zeitspanne von drei Jahrzehnten auch weite Teile seiner berufsständischen Branchenorganisationen. Trauerredner betonten am Ende des Requiems, dass Heinz Haltmeyer ein wertkonservativer Mensch mit christlicher Prägung und einem politischen Kompass war. Achim Carius vom Wirtschaftsverband Kopie & Medientechnik e.V. in Frankfurt am Main erklärte: „Wer ihn näher erlebte und ihn agieren sah, der erkannte einen Menschen mit Charisma, der geistig-intellektuell über sich hinauswuchs, und dies nicht erst in seinen letzten Lebens-

jahren als Student in St. Pölten.“ 1965 hatte Herr Haltmeyer seine unternehmerische Laufbahn als Gründer der Haltmeyer Ges.mBH & Co KG Druckereien und Copyshops in Wien begonnen. Später gründete er weitere Tochtergesellschaften und baute ein landesweites Filialnetz auf. Eine Vielzahl langjähriger ehrenamtlicher Funktionen, hauptsächlich in führenden Positionen, bekleidete er in nahezu sämtlichen Verbänden, Innungen, Institutionen und Fördervereinen rund um das Thema Druck. Als überzeugter Verfechter der sozialen freien Marktwirtschaft wollte er die Gesellschaft mitgestalten, als Politiker, als gläubiger Katholik und als leidenschaftlicher Unternehmer. In der Pfarre war der Katholik stets sehr aktiv. In den vergangenen Jahren nahm er das Studium der Theologie auf, an dessen Ende er kürzlich bereits angekommen war. Nicht nur war er im Gespräch mit seinen Kommilitonen beliebt, auch pflegte er anregende Dialoge mit den Dozenten. Seine Möglichkeiten brachte er als Präsident des Vereins der Freunde der PTH für die Zukunft der Einrichtung ein. Am 8. September hat Präsident Haltmeyer seine letzte Ruhe gefunden.

Veit Neumann

St. Pölten – ein sehr wichtiger Lebensabschnitt

Prof. Dr. Burkhard Berkmann spricht über seine neuen Aufgaben an der renommierten Münchner Kanonistik

Prof. Dr. Burkhard Josef Berkmann ist seit Oktober 2016 Inhaber des Lehrstuhls für Kirchenrecht, insbesondere für Theologische Grundlegung des Kirchenrechts, allgemeine Normen und Verfassungsrecht sowie für orientalisches Kirchenrecht am Klaus-Mörsdorf-Studium für Kanonistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Bevor Prof. Berkmann an diese renommierte Institution berufen wurde, wirkte er von 2009 bis 2012 als Lehrbeauftragter sowie von 2012 bis 2016 als außerordentlicher Professor für Kirchenrecht an unserer Philosophisch-Theologischen Hochschule. Seit 2015 war er Privatdozent an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Bereits seit 2007 war er als Referent im Rechts- und Liegenschaftsreferat der Diözese St. Pölten sowie Richter am bischöflichen Diözesangericht St. Pölten tätig. Anlässlich der Berufung auf einen der bekanntesten kanonistischen Lehrstühle überhaupt hat Prof. Dr. Veit Neumann Prof. Burkhard Berkmann um ein Interview gebeten.

Lieber Burkhard, wie geht es Dir in München?

München ist für mich nicht neu, denn ich habe hier im Jahr 2007 das Lizentiatsstudium im Kirchenrecht abgeschlossen und fühlte mich in dieser Stadt immer sehr wohl. Danach bin ich nach St. Pölten gezogen, wo ich als Jurist im Rechtsreferat der Diözese, als Diözesanrichter sowie als außerordentlicher Professor an der Hochschule gearbeitet habe. Dass ich im Jahr 2016 einem Ruf an die Ludwig-Maximilians-Universität München gefolgt bin, empfand ich daher mehr als eine Rückkehr. Überraschend war, dass viele Menschen, die ich von damals kannte, noch hier sind. Die Professoren, die mich damals geprüft hatten, sind jetzt meine Kollegen. Einzelne meiner damaligen Kommilitonen haben ihr Studium noch nicht abgeschlossen und wer-



Prof. Dr. Burkhard Josef Berkmann

Foto: privat

den ihre Prüfungen irgendwann bei mir ablegen. Am Anfang war es vielleicht ein bisschen ein komisches Gefühl, zwar in der vertrauten Umgebung, aber im Hörsaal nun eben auf der anderen Seite zu stehen. Aber ich bin an der Katholisch-Theologischen Fakultät sehr gut aufgenommen worden. Und wie gesagt: München ist eine wunderbare Stadt. Weltberühmte Museen und der riesige Englische Garten sind ganz nah an der Uni und laden zu einer kreativen Pause ein.

Welches sind Deine neuen und hauptsächlichsten Aufgaben?

Die Katholisch-Theologische Fakultät hat ungefähr tausend Studierende. Da ist natürlich die Lehre eine große Aufgabe. Außerdem gibt es hier das Klaus-Mörsdorf-Studium für Kanonistik, das Spezialstudien für das Lizentiat und das Doktorat im Kirchenrecht anbietet und damit im deutschen Sprachraum einzigartig ist. Wir feierten gerade dieses Jahr sein 70-jähriges Bestehen mit einem Symposium. Mein Lehrstuhl ist der des Gründers: Klaus Mörsdorf. Das verpflichtet! Die Kanonistik-Studenten sind sehr interessiert, stehen oft schon in der kirchlichen Praxis und erwarten mit Recht ein hohes Niveau.

Ebenso wichtig wie die Lehre ist die Forschung. Die war an der PTH St. Pölten leider immer etwas unterbelichtet, so dass ich sie dort nur in der Freizeit betreiben konnte. Die

LMU, die bestgerankte Universität Deutschlands, hat sich exzellente Forschung auf ihre Fahnen geschrieben. Wir sind hier in der glücklichen Lage, dafür auch eigene Sachmittel und Personal zu bekommen. Und unsere Bibliothek hat den Ruf, die beste kirchenrechtliche Ausstattung nördlich der Alpen zu haben.

Leider nimmt an einer größeren Einrichtung auch die Verwaltung mehr Zeit in Anspruch. Viele Sitzungen verschiedener Gremien folgen aufeinander, aber es ist auch schön, etwas mitgestalten zu können. Das werde ich nun auch als Prodekan versuchen, da ich vor kurzem in dieses Amt gewählt wurde.

Was kannst Du aus „St. Pölten“, insbesondere von Deiner Zeit an unserer PTH mitnehmen?

St. Pölten war für mich ein sehr wichtiger Lebensabschnitt. Mehr als neun Jahre in der kirchenrechtlichen Praxis waren für mich eine wertvolle Erfahrung, denn Kirchenrecht ist eben eine praktische Disziplin, und ich könnte mir nicht vorstellen, es rein abstrakt zu betreiben. In der Praxis stellen sich die Fragen, denen die Wissenschaft vertieft nachgehen sollte, und die Studierenden merken, ob jemand nur Rechtsnormen zitiert oder auch weiß, wie die in der Realität angewandt werden. Diese Verbindung von Wissenschaft und Praxis möchte ich auch in Zukunft wahren.

An der PTH St. Pölten war ich ja an der Gründung des Masterlehrgangs „Vergleichendes kanonisches Recht“ beteiligt. Darin habe ich unter anderem die Vorlesung „Einführung in das vergleichende Recht der Religionen“ übernommen. Das ist ein Schwerpunkt, den ich auch in München weiterführen werde. Demnächst wird im Kohlhammer-Verlag mein Einführungsband dazu erscheinen. Besonders freut mich, dass der Masterlehrgang in St. Pölten nun schon in die zweite Runde geht.

Das Miteinander von Lehrenden und Studierenden habe ich an der PTH St. Pölten immer sehr angenehm erlebt. Ich hoffe, ein bisschen was davon nach München mitnehmen zu können, obwohl eine große Universität natürlich auch immer anonym ist.

Welche Akzente kannst Du derzeit im Kirchenrecht setzen?

Die Themen gehen im Kirchenrecht nicht aus. Papst Franziskus ist gesetzgeberisch sehr aktiv und ändert häufig den Codex. Die neuen Bestimmungen bedürfen einer wissenschaftlichen Interpretation und Systematisierung, wie ich sie →



Foto: Archiv

→ gerade im Münsterischen Kommentar zum CIC unternommen habe. Die Aufgabe der Kanonistik sehe ich darin, diesen Prozess kritisch zu begleiten und auch Vorschläge für eine Erneuerung des Kirchenrechts zu machen.

Zu den Schwerpunkten meines Lehrstuhls gehört das Recht der orientalischen Katholiken. Das war lange ein Orchideenfach, doch durch die letzten Migrationsbewegungen wird es in Bayern sehr aktuell. Die Diözesen sind auf der Suche nach einer geeigneten Seelsorgestruktur für die katholischen Orientalen. Dazu planen wir gerade ein interdisziplinäres Projekt mit der Pastoraltheologie.

Außerdem gehört die theologische Grundlegung des Kirchenrechts zu den Schwerpunkten meines Lehrstuhls. Heute halte ich es für außerordentlich wichtig, das Kirchenrecht nicht nur für Insider, sondern auch vor der säkularen Welt „grundzulegen“. Zurzeit ist in Österreich eine Kürzung des Fachs an den Universitäten zu beklagen. Wenn man aber eine Kirche will, in der alle zu ihrem Recht kommen, und wenn man gerechte Verhältnisse zwischen den Religionen in der Gesellschaft will, dann ist das Fach unverzichtbar.

Die neue Vereinspräsidentin meldet sich zu Wort

siehe Bericht Seite 11

Als Absolventin dieser Hochschule liegt mir ihre beständige Weiterentwicklung sehr am Herzen. Ich wünsche mir eine möglichst zahlreiche und vielfältige Anhängerschaft unserer Hochschule, die zur Förderung einer lebendigen „Hochschulgemeinschaft“ beitragen möge. Von Seiten des Vereins wird eine Situation angestrebt, die es erlaubt, vermehrt vereinseigene Veranstaltungen anzubieten, die wissenschaftliche Tätigkeit unserer Hochschule weiterhin mitzutragen und Studierende in unterschiedlicher Weise zu unterstützen. So darf ich all jene, die an der Umsetzung dieser Ziele interessiert sind, herzlich in den „Freundeskreis“ einladen. Die Einladung ergeht im Besonderen auch an alle Studierenden, denn um ihren Anliegen entsprechen zu können, braucht es



Foto: privat

das Wissen um ihre Anliegen. Gesellige Zusammenkünfte, die vom Verein der „Freunde der PTH“ organisiert oder unterstützt werden, bieten immer wieder Gelegenheit zur freundschaftlichen Begegnung zwischen Lehrenden, Studierenden, Absolventen und Außenstehenden, die unserer Hochschule zugetan sind.

Herzlich willkommen an unserer Hochschule und ebenfalls herzlich willkommen im Verein der „Freunde der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten“.

MMag. Gertrud Moser, Präsidentin des Vereins „Freunde der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten“

Weder Marktgeschrei noch Elfenbeinturm

Sämtliche Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr 2016 der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten dokumentiert die aktuelle Ausgabe des „Hippolytus“ aus der Reihe „St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde“, die vom Diözesanarchiv herausgegeben wird. Der Band enthält auf reich illustrierten 102 Seiten eine Einführung mit Einblicken in die jüngste Geschichte der Hochschule seit 1991 sowie im Hauptteil eine vollständige Dokumentation des 225-Jahr-Jubiläums der Gründung als diözesane theologische Lehranstalt: Die Thomasfeier am 28. Jänner 2016 mit dem Festgottesdienst im Dom, der Thomasakademie im Sommerrefektorium mit dem Festvortrag von Bischof Manfred Scheuer und einem Theaterstück zum Hochschuljubiläum; die Festmatinée am 30. April 2016 mit der Vorstellung von sechs Gelehrtenpersönlichkeiten der Diözese St. Pölten; die Gastvorlesung von Christoph Kardinal Schönborn zum Abschluss des Hochschuljubiläums am 12. Oktober 2016.

Zu Beginn und am Ende der Veranstaltungsreihe stand der heilige Thomas von Aquin, der große Kirchenlehrer und Patron der St. Pölt-

ner Hochschule. „Das Ringen um die rechte Rede von Gott, wie sie Thomas von Aquin vorgibt und ans Herz legt, zielt auf die großen Fragen, die die Menschen auch heute bewegen“, sagte Mitherausgeber Prof. P. Gottfried Glaßner. Im Sinne von Thomas zeige sich Theologie dort „von ihrer besten Seite“, wo sie sich kritisch in den Disput um die gesellschaftlich verfasste Wirklichkeit einbringt. „Die ihr eigene Aufgabe ist, da zu sein und als etwas wahrgenommen zu werden, das es braucht, um in einer Welt vielfältiger Heilsangebote und Ideologien nicht die Orientierung zu verlieren“, sagte Prof. Dr. Glaßner OSB weiter.

Das zu verwirklichen sei in der Veranstaltungsreihe wie auch in der Dokumentation insofern gelungen, als sich der in St. Pölten betriebene theologische Diskurs nicht marktschreierisch anpreise, aber auch nicht im Elfenbeinturm abschotte. Vielmehr werde „auf sympathische, auch humorvolle, immer das Ganze im Blick behaltende Weise gezeigt, woher man kommt, wo man 225 Jahre nach Gründung als diözesane theologische Lehranstalt steht und wohin die Reise gehen soll“, erklärte Prof. Glaßner.

HIPPOLYTUS Neue Folge. St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde, Beiheft 8

Die Philosophisch-Theologische Hochschule St. Pölten 225 Jahre nach ihrer Gründung als diözesane theologische Lehranstalt

102 Seiten, reich illustriert
ISBN 978-3-901863-53-0



Das Heft dokumentiert die Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr 2016:

Die Thomasfeier am 28. Jänner mit dem Festgottesdienst im Dom, der Thomasakademie im Sommerrefektorium (Festvortrag Bischof Manfred Scheuer, Theaterstück zum Hochschuljubiläum).

Die Festmatinée am 30. April mit der Vorstellung von sechs Gelehrtenpersönlichkeiten der Diözese St. Pölten. Die Gastvorlesung von Christoph Kardinal Schönborn zum Abschluss des Hochschuljubiläums am 12. Oktober.

Zu Beginn und am Ende der Veranstaltungsreihe stand Thomas von Aquin, der große Kirchenlehrer und Patron der Phil.-Theol. Hochschule – mit kompetenter Assistenz aus den St. Pöltner Nachbardiözesen Linz und Wien.

Ein einleitender Teil bietet einen Rückblick auf die Geschichte des Priesterseminars (Weibbischof Anton Leichtfried) und der Phil.-Theol. Hochschule St. Pölten (Rektor Reinhard Knittel) seit 1991.

Für Postversand hier abtrennen

Eigentümer, Verleger und Herausgeber:
Phil.-Theol. Hochschule, Wienerstraße 38, 3100 St. Pölten
Bestellungen:
Diözesanarchiv, Klostergasse 10, 3100 St. Pölten
Tel. +43 2742 324 326
E-mail: archiv@kirche.at

Bitte schicken Sie mir Exemplar(e) von:
HIPPOLYTUS N.F. Beiheft 8 (2017)
225 Jahre Phil.-Theol. Hochschule St. Pölten
ISBN 978-3-901863-53-0
€ 11,80 (zuzüglich Versandkosten)

Name _____
Adresse _____
PLZ / Ort _____
Datum / Unterschrift _____

An:
Diözesanarchiv
Klostergasse 10
3100 St. Pölten
ÖSTERREICH

Medieninhaber: Philosophisch-Theologische Hochschule A-3100 St. Pölten, DVR-0029874(10384). Herausgeber: Hochschulrektor Prof. Dr. habil. Josef Kreiml, Wiener Straße 38, A-3100 St. Pölten, pth.stp.sekretariat@kirche.at; Redaktion: Prof. Dr. Veit Neumann (PTH); Layout: Hausdruckerei der Diözese St. Pölten; Klostergasse 15, 3100 St. Pölten;

Hotspot der Antike

Band erhellt Ephesus im frühen Christentum

Die antike Stadt Ephesus mit ihrer urchristlichen Tradition spielte für die Ausbreitung des frühen Christentums eine entscheidende Rolle. Ausgehend von methodisch innovativen Zugängen werden in den einzelnen Beiträgen einander ergänzende Perspektiven entwickelt. Dabei entsteht ein lebendiges Bild dieser Metropole. Der Band enthält die Vorträge einer Tagung, die in St. Pölten im Bildungshaus St. Hippolyt stattgefunden hat, und gibt aktuelle Einblicke in das fruchtbare Gespräch zwischen Archäologie, Exegese und Patristik. Dabei werden Einsichten in zeit-, sozial- und wirkungsgeschichtliche Hintergründe sowie literarische Erinnerungen und theologische Reflexionen entfaltet. Der Herausgeber ist Professor für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Hochschule St. Pölten und an der Karl-Franzens-Universität Graz; die Herausgeberin arbeitet als Doktorandin am Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft in Graz. Beide hatten für die Tagung bestens ausgewiesene Referenten, zum Großteil aus der Neutestamentlichen Wissenschaft, gewonnen. Die Publikation enthält die Beiträge: Peter Scherrer (Archäologie, Graz), Die Stadt der Jungfrau und der Apokalypse – Personen des Neuen Testaments in Ephesus? Eine archäologische Spurensuche (12-20); Stefan Schreiber (Augsburg), Paulus in Ephesus. Historische Probleme und literarische Erinnerungen

(21-52); Martin Hasitschka SJ (Innsbruck), Die Lokalisierung des Johannesevangeliums (53-67); Thomas Söding (Bochum), Gottes Haus in der Welt. Das Bild der Kirche nach dem Epheserbrief (68-94); Josef Pichler, Zum Eheideal des Epheserbriefes im Kontext griechischer Sozialgeschichte (95-129); Martin Stowasser (Wien), Ephesus – frühchristliche Gemeinde in apokalyptischer Perspektive (Offb 2,1-7) (130-170); Konrad Huber (Mainz), Von Ephesus bis nach Laodizea. Topographie der Bewährung in den Sendschreiben der Johannesoffenbarung (171-202); Hilda Steinhauer (Patristik, St. Pölten), Johannes von Antiochien – Konzilsteilnehmer in Ephesus und Wegbereiter für Chalcedon (203-246). Mit Recht stellen die Herausgeber fest, dass in der Exegese „Stadtkulturen neu entdeckt“ (7) werden. In Ephesus hat im Jahr 431 auch das dritte ökumenische Konzil stattgefunden. Der empfehlenswerte Band gibt interessante Einblicke in ein wichtiges Forschungsgebiet neutestamentlicher Exegese.

Josef Pichler, Christine Rajič (Hg.), Ephesus als Ort frühchristlichen Lebens. Perspektiven auf einen Hotspot der Antike, Schriften der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten, Bd. 13, 248 Seiten, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017, ISBN 978-3-7917-2836-0, 24,95 Euro.

Freunde der PTH wählen MMag. Gertrud Moser zur Präsidentin



Von links: Prof. Veit Neumann, Generalsekretärin Mag. Widrich, Kassierin Regina Goldnagl, Präsidentin MMag. Gertrud Moser, Prof. Thomas Stark, Rektor Prof. Josef Kreiml.

Foto: z.V.g.

Die Generalversammlung des Vereins der Freunde der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten (PTH) hat MMag. Gertrud Moser zur neuen Präsidentin gewählt. Die Versammlung fand am 30. November 2017 in St. Pölten statt. Die Mittelschullehrerin aus Wieselburg folgt auf Präsident Kommerzialrat Ing. Heinz Haltmeyer, der am 29. August 2017 verstorben ist (siehe S. 8). Die Theologin, die selbst Absolventin der PTH ist, war bisher für die Finanzen des Vereins zuständig. Dem Verein gehören derzeit rund 40 Personen an, Bischof DDr. Klaus Küng ist Ehrenmitglied. Zu den Aufgaben der PTH-Freunde gehören die Unterstützung bei der Anbahnung von Kontakten mit anderen akademischen Einrichtungen, die Vernetzung der Hochschule in Kirche und Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Die Philosophisch-Theologische Hochschule hatte 2016 ihr 225-jähriges Bestandsjubiläum gefeiert. Auch dazu waren maßgebliche Impulse sowie Unterstützungsleistungen vom Verein ausgegangen.

Die neue Präsidentin betonte, sie freue sich auf gute Zusammenarbeit und zahlreichen Mitgliederzuwachs, um die wissenschaftliche Tätigkeit an der PTH von Seiten des Vereins weiterhin zu fördern, aber auch Studierende in vielfältiger Weise unterstützen zu können. Außerdem wurde Mag. Angelika Widrich aus Melk als Generalsekretärin des Vereins vorgestellt. Studentin Regina Goldnagl wirkt ab sofort als Kassierin. Zu den Aktivitäten des Vereins im kommenden Sommersemester werden u.a. eine Neuauflage des „Debattierclubs“ sowie die Durchführung des traditionellen Sommerfestes gehören. Geplant ist darüber hinaus eine Gesprächsveranstaltung anlässlich der bevorstehenden Jugendsynode in Rom.

